Auch einige Bemerkungen über den Sprachunterricht.

Die Jugend will mehr angeregt als unterrichtet sein.

Göthe.

Möglich muß es doch sein, auf einem kürzern, weniger beschwerlichen, die Jugend mehr ansprechenden, nicht ihre ganze Zeit und Kraft in Anspruch nehmenden Wege zu dem Ziele zu gelangen, welches ihr erstrebt.

Reiche,
Ost. Pr. des Elisabetans in Breslau 1837.
S. 53.

In der Reihe der Ausstellungen, welche dem Schrachunterrichte in höheren Schulen gemacht worden sind, nimmt, wenn auch nicht den ersten, so doch den breitesten Raum ein diejenige, welche von dem Erfolge hergenommen ist. Acht Jahre Schulzeit, sagt man, und was ist für die Mehrzahl eurer Zöglinge gewonnen? Hier und da Einer, der hölzerne lateinische Verse zusammenleimt, Einige, die über viele Vorträge und aus und nach diesen Ciceronische Phrasen drechseln, Einige, die über die Republiken von Rom und Hellas und deren Sitten und Gesetze lateinische Redeübungen zusammensetzen, und endlich Einige, die über ganz gewöhnliche Ereignisse des Alltag-Lebens gallische Phrasen abzuhaspeln verstehen — habt ihr viele andere und zwar bessere Ergebnisse aufzuweisen? So sprechen Zeitungen und Zeitschriften im heiteren oder ernsten Tone, die große Menge, die bisher immer noch einigen Respekt gehabt hat vor dem alten Schulbakel und der ehrwürdigen Perücke, die ihn geführt, spricht es mit nicht geringer Selbstbefriedigung nach, und die Jugend endlich, die gern viel wissen aber wenig lernen will, glaubt nun in den gedruckten Orakeln den wahren und einzigen Grund alles dessen aufgedeckt gefunden zu haben, was sie in der Methode des bisherigen Sprachunterrichtes instinktartig beängstigte, worüber sie aber durch sich selber zu keinem klaren und deutlichen Bewußtsein kommen konnte. Da ferner allgemeine und durchgreifende Reformen gewöhnlich sehr lange auf sich warten lassen, und die darüber vor den berufenen und unberufenen kritischen Richterstühlen geführten Erörterungen nicht selten das Schicksal haben, an und für sich ganz klare Sachen durch scharf-gespaltene Begriff-Bestimmungen erst recht gründlich zu verwirren und ins Unendliche auszudehnen: so greift die Jugend, schnell zu Wort und That bereit, zu dem so nahe liegenden und so bequemen Auskunftsmittel, sich selber zu dispensiren und alles das ruhig bei Seite liegen zu lassen, was ihr grade für den Augenblick nicht zusagt, und was die Aufsicht der Schule nicht grade unbedingt und gebieterisch überwacht und mit Strenge einfordert. So vergehen denn des Lebens schönste Jahre einerseits in Zerstreuungen und andererseits in einer tumultuarischen Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bereitung auf das drohende Haupt-Examen und im späteren Leben fühlt so mancher sich zu der bitteren Aufgabe nothgedrungen, gar Vieles durch eigene Anstrengung von dem nachzuholen, was er früher so leicht hätte haben und erlernen können.

Dieses Schulübel, wahrlich nicht eines der geringsten, fordert gebieterisch seine baldige Abhilfe, sollen nicht nutzlos fort und fort schöne und vielversprechende Kräfte für das wirkliche Leben verloren gehen; und, da das gedruckte Wort, an und für sich freilich weniger ergreifend als das frisch und kräftig mit dem Munde gesprochene und im dem Herzen aufgenommene, in weitere Kreise hinausreicht: so hat der Verfasser, angekommen an dem beinahe zwanzigjährigen Abschnitte seines ihm täglich lieber werdenden Lehrer-Berufes, etwas wohl nicht ganz Nutzloses zu thun geglaubt, wenn er seine durch Nachdenken, Lesen und Erfahrung gesammelten Bemerkungen hier vorzüglich in Berücksichtigung der Erlernung neuerer Sprachen niederlegt, und sie seinen Mitarbeitern an dem schönen Lebens-Berufe der Jugend-Erziehung in der Nähe und Ferne mit der herzlichen Bitte übergibt, ihn nach seinem guten Willen beurtheilen zu wollen. An der Erfüllung dieses seines Herzens-Wunsches zweifelt er nicht, schon nach den lieben Stimmen nicht, die ihn aus weiter Ferne in seinen früheren Leistungen so erhebend und so aufmunternd beurtheilt, und ihn über eine Gegenwart freundlich-tröstend emporgehoben haben, die ihm grade nicht äußere Belohnungen gebracht hat.

Der alte ehrliche Meidinger hatte seiner Schul-Grammatik Voltaire's Ausspruch vorangesetzt: **Il est de l'intérêt des sciences, de rendre le chemin qui y conduit, le plus doux qu'il est possible.** Die Zeit der Philanthropie, in der Meidinger schrieb, ist dem Pädagogen mit ihren Schwächen und ihren Vorzügen bekannt genug, und wohl uns, daß wir mit allem Rechte sagen können: ihre Schwächen sind gerichtet, das Gute ist geblieben, ja, es wird sich seinen Platz immer kräftiger zu sichern wissen. Politische und philosophisch-kritische Revolutionen und Systeme sind seit der Zeit an uns vorübergebraust, und es sind Meinungen geltend gemacht und Methoden aufgestellt worden, alle auf eine erträumte, untrügliche Unsterblichkeit berechnet und mit dieser sich brüstend, und dennoch binnen Kurzem der Vergessenheit übergeben: Eines aber ist uns geblieben, das Vertrauen auf den sicheren, wenn auch langsamen Fortschritt der Menschheit, so wie die Warnung, die schon Lukian der Samosate so treffend ausgesprochen: doch ja beim Unterrichte die Rosen, und nicht immer blos die Dornen sammeln zu wollen. *)

Diese Dornen aber sammeln eben so Viele, und eine Balggeschwulst, die sich mitunter auf dem Rosenstrauche findet, erregt ihren anatomisirenden Eifer weit mehr als die Hunderte duftender Blumen, die ja die Regel sind, wie jene die Ausnahme. — Der Knabe, den der eigene Trieb, nicht die Bestimmung seiner Eltern allein, oder gar nur die Aussicht auf die höheren Stufen in der menschlichen Gesellschaft uns zuführt, tritt vor uns hin mit seinem offenen, freundlich-leuchtendem Auge, und erwartet von uns durch das Medium der Sprachen-Erlernung eingeführt zu werden in das unendliche Reich der Kunst und Wissenschaft, für ihn das Buch mit sieben Siegeln; nur durch die Sprachen, so meint er, werde er den Schlüssel finden zu allen den Geheimnissen, die mit Alpen-Schwere auf seinem Geiste lasten, und deren Gewicht und Bedeutung er unklar mehr ahnt als erräth. Und was bekommt er zu hören? — Zuerst abstrakte Definitionen darüber, was Sprache sei, mitunter wohl auch kritisch-philosophisch sein sollende Zurechtweisungen einzelner Ausdrücke in Zumpt oder Hirzel und Buttmann, und dann folgt ein trockenes Auswendig-Lernen von Formen und Vokabeln, zu deren anwendendem Gebrauche er erst nach Jahres-Frist kommen soll. In seiner Muttersprache hat er so herrliche Sachen gelesen — die Zahl unserer Kinder- oder kindischen Schriften ist ja Legion, und seine bisherigen Lehrer haben ja selbst bis in das kleinste Dorf hin mit einer nicht selten wahrhaft rührenden Aufopferung für seine erste Geistes-Nahrung gesorgt — nun aber soll er das trockene Holz zusammenleimen, er, der lieber aus dem Frischen schneiden möchte, und ganze Wiesen voll herrlich-duftender Blumen hinter sich weiß. Was thut also die Mehrzahl? So viel höchstens wie sie grade muß; sie schreibt Formeln hin, die ihr bald genug fast kein

*) **Lucian. S. de hist. conscrib. §. 28.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdenken mehr kosten, aber am Ende ganze Stöße von Heften füllen, mit deren Korrektur der Lehrer weit mehr geplagt ist als der gedankenlose Schüler, der nicht selten diese rothen Korrekturen kaum flüchtig mehr ansieht, immer und immer wieder die alten Fehler niederschreibt, und statt der anstrengenden Weiter-Bildung seine Kinder-Schriften liest, oder gar ganz andere Dinge treibt.

Erlassen kann der Jugend freilich diese Formel- und Vokabel-Kenntniß unmöglich werden, so wenig wie dem Lehrer deren Korrektur: allein zur eigenen Anwendung muß der Schüler bald kommen, ja, ich möchte sagen, auf der Stelle, und das schon darum, weil sich die Vokabel in und durch den Satz weit leichter und sicherer lernt, als in einem nach Gegenständen in langen Reihen geordnetem Vokabel- und Phrasen-Buche; er muß nämlich angeleitet werden, ähnliche Sätze in seiner Mutter-Sprache zu bilden, und diese auf der Stelle erst vielfach mündlich, dann auch schriftlich, in der fremden wiederzugeben. Ahn hat hier für das Französische so wie Foelsing für das Englische sehr brauchbare Leitfaden gegeben, was auch im Einzelnen daran immer noch auszusetzen sein mag, und an Nachahmern hat es wahrlich nicht gefehlt, so wenig wie an einzelnen glücklichen Versuchen in dieser Methode, die ja eben nicht nur die Möglichkeit sondern auch die Nützlichkeit derselben überzeugend nachgewiesen haben.

Gut, wird man sagen, das ist aber Alles nichts Neues, sondern schon hundermal Gesagtes; wohl wahr, allein die richtige und geschickte Anwendung ist bei weitem noch nicht so allgemein verbreitet, wie es wohl zu wünschen wäre. Wir haben im Gebiete der Methodik in der Pädagogie herrliche und geistreiche Bücher über den hier angedeuteten Gegenstand, und eifrige Leiter einzelner Anstalten geben sich eine nicht geringe Mühe, in glanzvollen Schaustellungen auf dem Acker, den fremder Fleiß in jahrelanger Mühwaltung gehörig vorbereitet hat, recht vielversprechende Proben als Vorbilder zur Nachahmung abzulegen; allein so gern der Mensch nachahmt, was ihm freigestellt ist und wozu er einen geistigen Antrieb in sich selber empfindet: so ungern thut er das, was ihm kategorisch vorgeschrieben wird, und des alten Dinter's herrliches Wort: „ein Direktor dürfe kein directus sein," hat seinen Werth und seine Geltung auch für solche, die grade keine Direktoren sind. Das Unwesen der Schau- und Glanz-Darstellungen und Prüfungen, worüber schon die Kampe-Salzmannsche Zeit so sehr klagte, ist noch lange nicht vorüber, so wenig wie die merkwürdige Einbildung genügend besiegt ist, die sich da vermißt, durch scharfe Befehle und Anordnungen so wie durch einzelne Vorproben eingewurzelte Uebel wie mit einem Schlage ausrotten zu wollen. Durch bloße Anweisungen bessert man nicht viel, und dem Manne, den kein innerer Trieb und kein wirkliches Geschick zu der Jugend geführt hat, *) ist nun einmal durch äußere Anordnungen keines beizubringen. Der Geist, der frei- und selbstthätig-wirkende Geist ist es auch hier, der da lebendig macht, und nur durch ihn ward z. B. im sechszehnten Jahrhunderte der Schlesische Trotzendorf ein wahrhafter Leiter nicht nur seiner Schüler, sondern auch der mit ihm wirkenden Lehrer.

Also auf den Geist kommt es an, und der läßt sich selbst unter sehr ungünstigen Umständen wecken, vorausgesetzt, daß man ihn selber habe; und dieser echte Lehrer-Geist weiß auch bei nicht musterhaften, aber grade vorgeschriebenen Leitfaden viel Gutes zu wirken, wie im Gegentheile dem von diesem Geiste verlassenen auch die musterhaftesten Instruktionen und die besten Lehrbücher nichts helfen. Mit bloßen Anweisungen aber ist hier, wie wohl überall, sehr wenig gethan; und, so unbedingt nothwendig allgemeine Klassen-Ziele auch sind, so schädlich oder doch nutzlos ist das unbedingte Centralisiren und Uniformiren, das auch die kleinsten und unbedeutendsten Dinge schon im Voraus anordnen und bestimmen will. Der

*) Der Muret des 19. Jahrhunderts, der ehrwürdige Jubilar H. K. A. Eichstädt in Jena, bemerkte in seiner, am 1. Oktober 1832 gehaltenen Gedächtniß-Rede, daß Göthe schon in seiner akademischen Jugend-Zeit eingesehen habe: **facundiae et eruditioni multorum fama celebrium doctorum nihil subesse solidi nisi cathedram, ex qua vociferarentur. Eichstadii opuscula oratoria. Jenae in libraria Maukiana, 1848 p. 528.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scheinbar-willigste Lehrer ist dann nicht selten grade derjenige, welcher trotz der Formen am wenigsten in dem besseren Geiste handelt: denn zu der geistigen Arbeit gehört nun einmal vor allem die geistige Freiheit, das Selbstschaffen, das Selbsterfinden. Mir fällt bei dieser so wie bei jeder ähnlichen Gelegenheit immer der treffliche, unlängst erst verstorbene Canonico Cottolengo in Turin ein mit seiner piccola casa della Providenza *), der im gewöhnlichen Sinne so gut wie gar kein bureaukratisch-administrirendes Talent hatte, ja der vollständigste Gegensatz alles dessen war, was man unter diesem Begriffe versteht, und der dennoch zuletzt an 1200 Waisen, Kranke und Arbeitslose in seiner Anstalt erzog, ernährte, pflegte und beschäftigte, und der dabei, wie hundert Jahre früher August Hermann Francke in Halle, so zu sagen mit Nichts angefangen hatte, und doch so ruhmvoll und so wohlthätig für die leidende Menschheit endigte. Freilich mußte auch hier erst ein Pariser Tourist kommen, und ihm dann von der Hauptstadt an der Seine aus den großen Monthyonschen Tugendpreis zuerkennen lassen, ehe man in seiner Vaterstadt wußte, welche Perle vom reinsten Wasser man unerkannt und unbeachtet schon in der nächsten Nähe an ihm besaß. — Aehnlich geht es nicht selten mit den Lehrern aller Grade und Arten: hier wirkt so manches echte Lehrer-Herz unerkannt, ja nicht selten verkannt zum Segen künftiger Geschlechter, von seinen Kleinen innig geliebt, aber bald genug wieder vergessen, und vielleicht erst aus Tausenden Einer, der eine sogenannte glänzende Laufbahn gemacht, windet in das Silberhaar den verdienten Lorbeerkranz, während das Heer der vielbeschäftigten Revisoren und kontrollirenden Ober-Aufseher nie gewußt hat, wo sie das wahre Verdienst hätten suchen sollen und gewiß gewesen wären, es zu finden. — Das wahre Verdienst ist still und bescheiden, es drängt sich nicht vor, ja es sieht es nur mit stillem Schmerze, wenn es in eine ihm fremde Methoden-Zwangs-Decke sich einschnüren lassen soll; sehr begreiflich also, daß es von der großen Masse oberflächlicher Beurtheiler übersehen, oder gar mit bösem Willen in den Hintergrund gestellt wird, ja, daß es am Ende wohl gar von ihm heißt: „ach, was der Mann leistet, ist so leicht, so unbedeutend **); er selbst so oberflächlich, so unwissenschaftlich: wir aber müssen die gründlichen, die wissenschaftlichen Lehrer befördern, soll aus der Schule etwas werden." Hic Rhodus, hic salta! — Das Alles aber raubt dem echten Lehrer-Herzen seine moralische Spannkraft nicht; es kränkt ihn wohl im Sillen, aber es schlägt ihn nicht nieder, es vernichtet ihn nicht, (***) und mit immer gleicher Liebe kehrt er zu seinen ihm so lieben Kleinen zurück, und er behandelt die Elemente alles Lernens mit einer geistigen Erhebung, die so Vielen grade dann fehlt, wo sie bei der höheren, freieren, geistigen Unterrichts-Materie erst recht an ihrer eigentlichen Stelle gewesen wäre.

So sind wir denn wieder bei der gründlichen, geistig-erhebenden Behandlung der grammatischen Elemente angekommen, von der wir oben ausgingen. Es ist, trotz der scheinbaren Abschweifung, ja grade durch sie gezeigt worden, worauf es hier am meisten ankomme. Liebe, Lust und Eifer, das ist die eigentliche Lebensluft, die echte aura seminalis der Lehrer und Schüler, der magneto-elektrische Funke, der da trifft und zündet, die geistige Wechselwirkung, durch die der Schüler nach und nach auf einen höheren, freieren Standpunkt emporgehoben wird, aber dabei bescheiden bleibt, wie sein edler Lehrer, weil er eben mit jedem Tage mehr einsehen lernt, wie wenig er noch wisse, wie viel ihm noch fehle; und, ist auf diese Weise nur erst der Lerntrieb geweckt, d. h. ist dem Schüler die Nothwendigkeit klar geworden, für sich selber und aus eigenem Antriebe zu lernen, und mehr, bedeutend mehr zu thun, als was die Schule grade unbedingt zu der vorzunehmenden Korrektur fordern muß: so ist Viel, so ist Alles gewonnen!

---

*) In Deutschland erwähnte seiner zuerst das Stuttgarter Morgenblatt; vgl. Kathol. Stimmen, 4. Jhg. 1842 Nro. 60. 61.

**) Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
Speret idem. Horat ep. II, 3. 240.

***) Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni.
Lucan. Phars. cf. Horat od. III, 3. 1—8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daran aber fehlt es eben in der Regel, und der in der Einleitung angedeutete, den Schülern nicht mit Unrecht gemachte Vorwurf findet grade hierin seine folgerichtige Erklärung. Die Bücher-Masse schwellt jeder Tag mehr und mehr an, der Menschen-Geist findet täglich neue Bahnen im Gebiete der Kunst und der Wissenschaft, und ängstliche Gemüther, die in der Regel so froh sind, ihre Elemente weit hinter sich zu haben, pfropfen täglich der Schule neue Materien und neue Methoden ein, und meinen Alles gethan und für den so laut ausposaunten Fortschritt dadurch schon am besten gesorgt zu haben, wenn sie nur die Erlernung der Elemente aller Wissenschaften und Künste in dem Schulplane glücklich untergebracht sehen. Die alten Schulmonarchen, nun verächtlich Pedanten und Zöpfe genannt, begnügten sich mit einer weit geringeren Anzahl von Grundkenntnissen, und überließen, theils der eigenen Lust und der freien Zeit, theils dem späteren Alter das Meiste von dem, was man nun in höchst dürren und trockenen Umrissen schon der frühesten Jugend darbietet, und dazu nicht selten Lehrkräfte verwenden muß, die noch lange nicht Meister in ihrem Fache sind, und die eben darum mitunter ganz ergötzliche Dinge zu Tage fördern. Wir wollen Alles lehren, Alles vorschreiben, Alles im Voraus regeln; wir glauben, durch Haupt-Prüfungen nicht nur die materiellen Kenntnisse bemessen, sondern sogar auch den Geist tariren zu können, in welchem der zu Prüfende einmal wirken werde; wir sprechen zwar von einer immer weiter vorschreitenden Fortbildung, beurtheilen aber die jugendlichen Geister, die so Vieles und so Vielerlei haben lernen müssen, in jedem einzelnen Falle so, als ob ein Newton, ein Leibnitz, ein Herrmann vor uns stände: und was ist die Folge davon? — Der mittelmäßige Geist, ja nicht selten der tief unter diesem stehende und eben darum so gefügsame, ist schlau oder gutmüthig genug, uns unsere Lieblings-Phrasen abzumerken und wieder zu bringen; der kräftige, starke Geist hingegen setzt sich über diese Formen hinweg, schlägt seinen eigenen Weg ein, vernachläßigt, freilich sehr mit Unrecht, so Manches, was er hätte treiben sollen und müssen, und, weil er sich eben in einzelnen Fächern stark genug fühlt, so wird er mißmuthig über den geringen Erfolg, und geräth nicht selten auf Abwege, die jeder guten Lebens- und Staaten-Einrichtung gradezu widersprechen und häufig mit seinem eigenen Verderben enden. O, der Mißmuth, die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, der unbestimmte Drang ins Blaue hinein, die Auflehnung gegen alles Maß und alle Ordnung, unter deren so weithin verbreiteten Folgen wir Alle seufzen — sie dürfte wohl ihre Hauptquelle grade auf dem geistigen Gebiete haben, weit weniger in der materiellen Noth, die allerdings da ist, aber auch immer da war und bis auf einen gewissen Grad immer sich zeigen wird, trotz aller Robert Owenschen Verbesserungs-Theorien: aber die Schule allein *) und die Examinatoren vorzugsweise darum anklagen wollen, hieße es wie jener Wiener machen, der die Donau bei Donaueschingen mit seinem Hute auffangen wollte, und an die tausend und aber tausend Zuflüße nicht dachte, durch welche jener Strom erst so mächtig wird, daß er hoch angeschwollen die gesegneten Fluren Oesterreichs und Ungarns so schrecklich verwüstet! —

Die Schule ist ein Kind der Zeit, wie jede andere Einrichtung im Menschen- und Staaten-Leben; sie kann sich den Einflüssen nicht entziehen, die von Außen her auf sie eindringen; und, wenn ihr so Viel und so Mancherlei ihr einpfropft: wer ist denn dann für die Folgen verantwortlich, ihr oder sie, und zwar sie allein? — Gestehen wir also die Fehler ein, die wir uns Alle haben zu Schulden kommen lassen, und seien wir nicht wie die Kinder, die immer und immer die nächste Wirkung mit der weit entfernten Ursache verwechseln, und die das Uebel gehoben glauben, wenn nur jene beseitigt ist. Seien wir einfach und wahr, seien wir ehrlich und offen, hüten wir uns in der Schule vor dem Vielerlei, aber fordern wir das Tüchtige, das Treffliche, das Feste, das Gründliche, und vor Allem, wollen

*) Eichstadii opp. ac. p. 513. Quid multa? Cynicorum mordacem petulantiam illiberalesque jocos, scurrilitatem plus quam comicam, doctorum academicorum irrisionem, despicationem omnis honestatis et verecundae, aversum adeo a religione et pietate animum exprobrarunt impudentas homines ac stolidi, verborum velut visco misere adhaerescentes, de mente et consilio scriptoris nihil supicantes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir nur ja nie, daß allen Bäumen Eine Rinde wachse. Das wollen wir aber, wenn wir durchaus und in allen Fächern gleiche Fortschritte fordern, und die einzelnen guten Leistungen darum nicht durch Lob noch mehr aufmuntern, weil so manche andere noch unter diesem Maße stehen. Vor Allem aber, scheiden wir genau Schule und Hochschule, und in jener wieder die naturgemäßen Entwicklungs-Stufen. Der gute d. h. der sittlich-gute Schüler, der aus eigenem Triebe vor uns auf der Schulbank sitzt, kann und wird, wenn ihn eben kein Vielerlei verwirrt, auf der untersten Stufe so ziemlich in Allem uns befriedigen; auf der mittleren wird sich schon Neigung und Talent zu entwickeln beginnen, und auf der oberen endlich können wir ihm in dieser seiner Lieblings-Neigung rathend und warnend zur Seite stehen, und, wenn er in Einer Richtung Gediegenes leistet, so werden wir dieses nicht in einer jeden in gleichem Maße fordern. Tüchtiges aber muß er leisten, oder es ist ihm zu rathen, sich, statt einem mehr geistigen, lieber einem mehr mechanischen Lebens-Berufe zu widmen. Das Tüchtige aber endlich kann und wird er nur leisten, wenn er selbst studirt, und mehr arbeitet und weiter und tiefer eindringt, als was die Schule grade für ihre Tages-, Wochen- und Jahres-Aufgaben zu fordern hat und fordern muß.

Es gibt, was unsere Zeit und grade die Erlernung der neueren Sprachen insbesondere betrifft, wohl kaum eine auch noch so kleine Stadt mit einer höheren Schule, in der nicht einer oder mehrere Sprachlehrer leben und ihr Fortkommen durch Privat-Unterricht suchen; auch fehlt es nicht an Schülern, die begierig darnach sind, in einer fremden Zunge reden zu lernen: allein die meisten dieser Lernlustigen gleichen dem, der da ein Haus bauen wollte, aber auch noch nicht den geringsten Theil der nöthigen Materialien angefahren hatte. Allerdings beruft man sich für diesen Fall immer auf die Familien, in denen französische oder englische Bonnen ihr Wesen treiben, und meint, wenn drei- bis vierjährige Kinder schon in fremden Zungen plappern, so würde man doch, da man die Elementar-Schule schon hinter sich und den volltönenden Namen irgend eines Aners vor sich hat, das Ding desto leichter erlernen; das aber bedenken solche sonst recht willige Schüler freilich nicht, ja sie können es, unter ganz anderen Verhältnissen erzogen, auch nicht einmal ahnend errathen, daß in Familien, wo Eltern und Verwandte nicht mit diesen Bonnen in fremden Zungen zu sprechen vermögend sind, das bloße Bonnen-Geplapper nicht eben weit führt, sondern bald genug fast spurlos wieder verschwindet. — Lesen vielmehr, recht viel lesen in den fremden Sprachen und sich dadurch ein möglichst reichhaltiges Material sammeln muß man zuvor, ehe man in der Schule zu der sogenannten Konversation übergehen kann, und dabei ist es denn am meisten gerathen, wenn die Schüler unter einander sprechen; es findet sich ja fast überall Einer oder der Andere, welcher durch irgend einen glücklichen Zufall darin mehr weiß als die Uebrigen; dieser wird dann, ohne weder Namen noch Würde sich anzumaßen, mit aller freudigen Bereitwilligkeit der Lehrer, und vor ihm sagen die Uebrigen mehr ohne Scheu und Rückhalt alles frei heraus, was sie grade vermögen. Dieser wechselseitige Unterricht ist ja längst vor Bell und Lancaster schon in der Natur selbst begründet dagewesen, und den Lehrer halte ich für den besten, der dieses wechselseitige lehrende Lernen in seinen naturgemäßen Grenzen zu wecken und zu beleben versteht.

Allerdings sehe ich auch das höhnende Naserümpfen der Philologen vom Fach, die da ewig vom Geiste der antiken Sprachidiome reden und dabei nichts weniger als im antiken Geiste schreiben *). „Also Konversation" — sagen sie mit höhnisch langgedehntem Tone, und brechen schon im Voraus den Stab über alles Sprechen in fremder Zunge; denn, so meinen sie, nur im klassischen Französisch des dictionnaire de l'Academie müsse man zu reden verstehen, und da sei es doch weithin, wo nicht gar unmöglich. Sehr wahr — aber wenn das deutsche Kind nicht eher reden sollte, als bis es in der Sprache eines Lessing sich auszudrükken versteht, oder bis es J. Grimm's große Grammatik inne hat, wie dann? — Würde

*) Wem fallen hier nicht unseres trefflichen Herder denkwürdige Worte ein? „Es giebt Leute, die „ganze Bücher über die Schönheiten des Horaz schreiben, und im ganzen Buche ist auch nicht eine „einzige Horazische Schönheit."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es in diesem Falle nicht jenem Schwimmer gleichen, der nicht eher ins Wasser gehen wollte, als bis er würde schwimmen gelernt haben? — Beruhiget euch also, ihr Herren! ihr sagt ja selber: **pueri puerilia tractant**; nun, so lasset sie denn gewähren, und raubet ihnen das für einen Knaben so anziehende und so aufmunternde Gefühl nicht, in fremder Zunge das grade auszudrücken, wozu sie zur Zeit das Material gesammelt haben; mit der Zeit selber wird es schon besser werden: denn giebt es nicht einzelne hoch stehende Beispiele genug, wie weit es bevorzugte Geister und glückliche Umstände schon gebracht haben? —

Aber eben über diese bevorzugten, höher stehenden Geister muß ich hier noch ein Wort sagen. Es ist das eine sehr gewöhnliche Erscheinung, die unter anderen namentlich ein verdienter Veteran unter den Schlesischen Schulmännern *) nach Verdienst gewürdigt hat, daß es so vielen Leuten einfällt, von und in der Schule, dem Bildungs-Orte, wie sie ihn doch selber nennen, schon das Vollendete zu erwarten und zu fordern; ja, man ist so weit gegangen, den Gymnasial-Klassen bis Tertia binauf deutsche Aufsätze und Uebungs-Arbeiten ganz absprechen zu wollen, weil diese für jene Alterstufen, wie man vorgibt, zu schwer seien, und weil auf diesen das eigene Schaffen noch nicht vorausgesetzt werden dürfe und könne. Nun gut — aber Tertianer sind doch mindestens 14 Jahre alt, und in diesem Jahre spätestens treten doch künftige Handwerker und Ackerbauer aus den Elementarschulen aus; von diesen aber verlangt jede vernünftige Schulordnung, daß sie im Stande sein sollen, ihre Gedanken über irgend einen Gegenstand in richtigem, klarem Deutsch niederschreiben zu können. Warum wollt ihr denn nun von dem bloßen Elementarschüler fordern, was ihr für Zöglinge höherer Anstalten für zu schwer erklärt? Wozu sollen ihm denn seine gelernten Vokabeln und seine erlernte Syntax, wenn er sie nicht selbstthätig wieder verwenden kann und darf? Wozu soll ihm die Wort- und Satz-Lehre, wozu alle die vielen Uebersetzungs-Uebungen, wenn er alle diese Dinge nicht selbstthätig wider verwenden darf und soll? — Wahr ist es allerdings, klassische Stücke liefert ein Tertianer nicht, er müßte denn ein Wunderkind sein: — aber verleitet doch die harmlose Jugend-Welt nicht selber zu der lächerlichen Selbstüberschätzung, daß sie da meine, schon Vollendetes liefern zu können, sonst ruft ihr ja jene arge Zopfzeit, die echte Zeuge-Mutter der jetzigen verworren gährenden Zustände selber hervor, in welcher mitunter Tertianer in theeklatschenden großen Städten schon Theater-Recensionen lieferten, welche die großen Kinder so begierig lasen, daß sie über dem ewigen schöngeistigen Geträtsch fast ihrer fest zu bewährenden Männer-Würde vergaßen, und vor jedem offen und freimüthig gesprochenen Männer-Worte zurückbebten. Vollendetes, Vollkommenes zu liefern, ist nicht die Aufgabe der Schule: — wozu und warum sprecht ihr denn sonst immer von der steten Fortbildung? — Im Gegentheile, es kann den eingebildeten, auf ihre Leistungen stolzen und übermüthigen Jünglingen nicht oft und nicht ernst genug gesagt werden, wie viel sie noch zu thun und zu leisten haben, ehe sie sich unter die Reihen derjenigen zählen dürfen, die da berufen sind, von dem stillen Studirzimmer und der nächtlichen Lampe aus die Lehrer der Mit- und Nach-Welt zu sein, und es muß ihnen die ernste Lehre für ihren künftigen Lebens-Beruf schon von der Schule mitgegeben und fest eingeprägt werden: daß Staat und Leben Hunderte von Männern der That und des zu jeder Zeit bereiten Wortes auf Einen brauchen, der als Schriftsteller im echten Sinne des Wortes die Bahnen auffindet und auf ihnen vorangeht, in denen die übrigen still und bescheiden zu wirken haben, zufrieden damit, Seelen dem Himmel zugeführt, das Recht geschützt, die gestörte Gesundheit wieder hergestellt, die Gewerbe vom höheren Standpunkte aus gefördert, und dem Handel- und Verkehr alte Bahnen erhalten oder neue Abzugs-Wege eröffnet zu haben. Also, weg mit aller Eitelkeit, mit aller vornehmen Selbstsucht, die sich da rühmt, schon so früh das Vollendete, das Vollkommene erreicht zu haben, ja, die sich da vermißt, Anderen das in so vorzeitigem Alter gleichsam durch einen untrüglichen Trichter beibringen zu können. So thaten die Sophisten zu des Sokrates Zeiten, und für ihren Uebermuth und für ihre versteckte Gaunerei büßte grade derjenige, der

*) Reiche, Oster-Programm des Elisabetans in Breslau, 1887 bei Graß, Barth & C. 8: S. 25, von den Worten ab: „freylich möchte" s. m. — Vgl. S. 47 von der Mitte ab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am allermeisten unter den damals Lebenden von diesem sittlichen Krebsschaden der Menschheit entfernt war; denn es ist ja eben dieser Sophistik zu allen Zeiten so unzertrennlich eigen, ihre Fehler Anderen aufzubürden zu verstehen, und Sokrates trank den Giftbecher, und der noch Größere, „der Menschen Sohn," starb am Kreuze für fremde Sünden. — Und so ist es in allen Zeiten gegangen: ihre eigentliche Wohlthäter, ihre aufrichtigsten Freunde haben die Massen noch immer verkannt, und, wo es nur immer anging, mit ihren Schriften dem flammenden Holzstoße überliefert; aber die Wahrheit, für welche diese Helden lebten und starben, haben sie nie und nirgends zu unterdrücken und zu vernichten vermocht, diese hat sich siegreich, wenn auch manchmal erst nach Jahrhunderten, immer wieder Bahn gebrochen und den wahren Fortschritt der Menschheit, hier still und langsam, dort wie mit einem Blitzesschlage gefördert; und, wenn es unumstößlich gewiß und durch alle Erfahrung bestätigt ist, daß die Jugend-Eindrücke am tiefsten und am nachhaltigsten haften und fortwirken: wer dürfte da auf den gerechtesten Dank Anspruch zu machen haben, als die viel-verkannte, viel-geschmähte, ja, wenn ich so sagen darf, geschulmeisterte Schule? —

Nach dem, was hier vorausgeschickt worden ist, dürfte der Uebergang zu dem zu behandelnden Hauptpunkte weniger schwierig sein und weniger Bedenken erregen. Alles Lernen muß sein Ziel, sein fest-bestimmtes, klar und richtig erkanntes Ziel haben, sonst ist und bleibt es ein Streben ins Blaue hinein, ein Naschen von Zuckerwerk, mit dem man sich den Magen verdirbt und Zeit und Geld und Mühe nutzlos, ja sinnlos verschwendet. Schon das Kind will selber und frei etwas thun und schaffen; bauet ihm das schönste Kartenhaus, stellet ihm aus Bauhölzern das schönste symmetrische Gebäude zusammen: es hat daran die Freude nicht, wie an dem unvollkommenen, das es selber sich errichtet, ja womit es am Ende nicht einmal zu Stande kommt. Wie oft freue ich mich auf der Straße über Kinder, die ihren Vater oder Lehrer am Rockzipfel fassen und ihn zu einem Sandhaufen hinführen, von dessen unförmlichen Löchern und Erhöhungen und Vertiefungen sie behaupten, daß er die schönste Stadt vorstelle. Vergißt sich etwa ein überkluger Pädagoge, und baut nun selber mit und schafft Ordnung in seinem Sinne: so ist die Freude der Kleinen dahin; sie bewundern wohl das neue Werk, aber sie lieben es nicht, sie betrüben sich vielmehr über die Nichtanerkennung, die ihnen geworden. Aus diesem alltäglichen Straßen-Erlebnisse in der Kinderwelt läßt sich aber die beste pädagogische Lehre ziehen.

Wer erinnert sich nicht auch im späteren Alter noch mit Freuden seines Campeschen Robinson und der Kinderbriefe der Familie vor Hamburg's Thoren, welche die Kleinen an den unfreiwilligen Einsiedler auf der Juan-Fernandez-Insel im Austral-Oceane schreiben? Wer hätte nicht selbst versucht, sie nachzubilden, und wer hätte sich nicht gleichzeitig betrübt, daß die nachgebildeten so tief unter den Mustern blieben? — Nun, sollte es denn so unendlich schwer sein, in jedem Verhältnisse die Schüler auf ähnliche Stoffe zu leiten und sie anzuhalten, die kindlichen Empfindungen schriftlich niederzulegen? — die beschämende Erkenntniß der Kinder, hinter den Muster-Briefen zurückgeblieben zu sein, wird natürlich nicht ausbleiben, ja sie wäre sogar mit richtigem pädagogischen Takte herbeizuführen, sollte eines derselben sein Erzeugniß über das Muster oder doch neben dieses stellen; nur zu hart, nur zu weit vorgreifend nach klassischen Mustern darf der Tadel nie sein: sonst reißt man nieder, was keine spätere Lehre und Aufmunterung wieder aufzubauen vermag. Diese Briefe werden allgemach aus zwei- und dreizeiligen immer länger, und am Ende ist der Knabe beim Aufsatze angekommen, er weiß selber nicht wie.

Zuerst korrigirt der Lehrer nur die Orthographie, dann erst geht er an die Grammatik, endlich an den sogenannten Styl, aber ja nicht dadurch, daß er seitenlange Aenderungen auf die leere Hälfte schreibt, sondern daß sein Rothstift nur andeutet, das Beste aber der mündlichen Korrektur überlassen bleibt. Nur hüte er sich, vollendete, ganz in sich abgerundete, vollständig in Form und Gedanken musterhafte Arbeiten fordern zu wollen, im Gegentheile, er zeige ihnen, grade an den relativ-besten, wie weit es von diesen bis zu den absolut-besten sei, und wie ein A unter einem Lessingschen Musterstücke etwas ganz anderes bedeute, als ein A unter einer Primaner-Styl-Uebung. Denn das kann eben Lehrern und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erziehern nie oft und nie eindringlich genug gesagt werden, daß Bescheidenheit eine der ersten Tugenden ist, welche die Schule pflegen muß; so wie, daß es sehr die Frage ist, ob Tadel oder Lob mehr Talente verdorben haben? und das besonders in unserer Zeit, wo, wie es die Römer so treffend bezeichneten, das **praecox ingenium** auf allen Straßen zu treffen ist.

Was hier an der Muttersprache gezeigt ist, läßt sich sehr leicht auch auf die fremden übertragen. Wenn man aber die Mehrzahl der Lesebücher ansieht, die für die ersten Uebungen der Schuljugend angeboten werden: so erstaunt man über die leeren, nichtssagenden, ja nicht selten abgedroschenen Sätze, aus denen der rastlose, feurige Geist seine Nahrung auf so lange Zeit hin holen, und mit denen er sich begnügen soll. Wenn nicht nur Seiten-, sondern sogar Bogen-lang nichts zu lesen ist, als Sätze von der Geltung des **terra est rotunda**: wo, glaubt ihr denn, soll da Lust und Freudigkeit herkommen, und kann dann etwas anderes sich zeigen, als jene geistige Stumpfheit, über die ihr so sehr klagt, und die doch wahrlich nicht allein Schuld des Schülers ist? Hier, wenn je, gilt mit Recht Herder's Wort von Chinesen und Mongolen und ihrem mechanischen Fleiße *), und fast nur die griechischen Lesebücher allein machen hier eine rühmliche Ausnahme, weniger wohl aus Verdienst ihrer Bearbeiter, als weil die Masse des edel und schön Gesagten hier zu groß war, als daß die modernen Chinesen hier so leicht hätten fehlgreifen können.

Die ersten Schwierigkeiten zu überwinden und die nöthigsten Erklärungen zu geben, dazu genügt eine Seite ganz einfacher Sätze; dann aber mögen stufenweise immer mehrere Einschaltungen und Schwierigkeiten folgen. Was Einem gar zu leicht wird, das achtet man auch eben nicht sehr hoch; was man sich aber mit einer gewissen, seinen Kräften angemessenen Anstrengung erwirbt, das wird Einem immer lieber und lieber. Statt aber mit einfachen Sätzen gleich mit einem ganzen Werke **à la Jacquotot** anzufangen, heißt fliegen wollen, ehe einem die Flügel gewachsen sind; und das Memoriren, mit dem ewigen Repetiren verbunden, wird hier eben auch nicht viel helfen, im Gegentheile bald Schaden genug bringen; denn **non omnis fertomnia tellus**; den einen Knaben reizt das, was den andern ganz kalt läßt, und wenn man denn alle zwingt, durchaus dasselbe, und zwar immer wieder dasselbe zu lernen: so wird man wohl fleißige Chinesen nach Herder erziehen, aber nicht leicht Leute, die, von der Schönheit und Einfachheit des Alterthums begeistert, unsere Zeit lieben und verstehen.

Hat auf diese Weise der Schüler Material gesammelt, das sich verbrauchen läßt: so leite der Lehrer seine Zöglinge an, dieses nun auch wirklich zu verwenden, d. h. sich in einer fremden Sprache zusammenhängend, erst Zeilen-, dann Seiten- und zuletzt Bogenlang auszudrükken. Ist der Lernende unterdeß in seiner Muttersprache mit Erfolg vorwärts gegangen: so wird er es in der fremden gleichsam aus freiem Antriebe von sich selber versuchen; aber freilich die Korrektur ist hier unendlich schwerer und zeitraubender, als bei den bloßen Litterar-Uebersetzungen, und geht man vollends gleich Anfangs in alle Minutien so wie in alle Feinheiten der höheren Syntax ein: so verliert der Knabe die Lust, und dem Lehrer gebricht es an Zeit, besonders in zahlreichen Klassen, und aus der ganzen Sache wird, was wir eben alle Tage sehen, ein Uebersetzen Wort für Wort, das man mündlich und zwar für Alle zugleich korrigiren kann, und das der Schüler nachkorrigirt oder auch nicht, je nachdem es eben trifft. Denn wie oft hat der Lehrer nicht Gelegenheit zu bemerken, wie wenig genau die mit Rothstift angebrachten Korrekturen in die sogenannten Reinhefte übertragen, ja wie diese nicht selten durch neue Fehler verunstaltet werden, die dann wieder einer übertriebenen Genauigkeit oder erst gar bösem Willen den reichhaltigsten Stoff zu schiefen Urtheilen über Lehrer und Schulen liefern.

---

*) „Um aller Musen willen, wozu lesen wir die Griechen? Wer in Homer, ja in allen Schriftstellern „vor echtgriechischem Geiste, bis zu Plutarch und Longin hinab, blos Griechisch lernt, oder irgend „eine Wissenschaft in ihnen blos und allein mit nordischem Fleiße verfolgt, ohne den Geist ihrer Kompo„sition, diese feine Blüthe, mit innerer Zustimmung seines Herzens zu bemerken, der könnte, dünkt mich, „an ihrer statt Sinesen und Mongolen lesen." Postscennien zur Gesch. d. Menschheit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegen diese sogenannten freien Arbeiten in fremden Sprachen ist indeß von vielen Seiten her noch weit mehr und weit heftiger geeifert worden, als gegen das Sprechen oder die Konversation, von dem Urtheile Ernesti's über die deutsch-griechischen Arbeiten an bis zu den Zeitungs- und Journal-Tiraden über ähnliche Arbeiten in den neueren Sprachen herab; dessen ungeachtet aber wird doch gewiß der Lehrer, dem es gewissenhafter Ernst ist mit seinem Berufe, die Erfahrung gemacht haben: daß bloße Uebersetzungen aus der fremden in die Muttersprache, seien es nun schriftliche oder blos mündliche, dem Schüler nie die Festigkeit und Sicherheit in den Formen und Phrasen geben, zu der ihn Uebersetzungen und freie Uebungen in der fremden von ihm zu erlernenden Sprache gleichsam von selbst anleiten. Das Uebermaß schadet hier eben so wie überall; auch muß sich die Schule, die Allen gerecht werden soll, in einem ganz bestimmten Kreise halten, denn, wie schon gesagt, nicht Allen sagt Alles zu: allein diese Uebungen bleiben nichts desto weniger, so lange überhaupt und insofern von der Erlernung fremder Sprachen die Rede ist, in ihrer naturgemäßen Berechtigung, und werden bei geschickter Leitung gewiß fort und fort großen Nutzen gewähren. Beobachtet nur Knaben und Jünglinge, die weder überreift noch stumpfsinnig sind, und ihr werdet stets finden, daß grade diese Erstlings-Versuche ihnen selbst die größte und reinste Freude bereiten, so wie, daß sie eben in ihnen den am reinsten begeisternden Antrieb finden, immer weiter fortzuschreiten, wenn ihnen nur nicht etwa zur Unzeit eines jener vernichtenden Journal-Urtheile in die Hände kommt, welches, von einem bei weitem höheren Standpunkte aus gefällt, von dem Trosse der gewöhnlichen Zeitungs-Artikel-Schreiber bis an die Grenzen des Unsinnes hin ausgebeutet, und dann von den Schülern zum Deckmantel ihrer Trägheit noch weit verkehrter angewendet und benutzt wird. Doch diese Sache selbst verdient es, daß wir sie etwas näher ins Auge fassen.

Die reiflich-erwogenen Urtheile, welche gegen Schulübungen dieser Art gefällt worden sind, kommen zuletzt alle in der Ansicht überein: daß es sehr schwer, wo nicht geradezu unmöglich sei, sich in irgend einem fremden Sprachidiome so klar, so genau, so bestimmt und mit jener Wärme und Begeisterung auszudrücken, wie man dieses durch Studien und Uebung in der Muttersprache erreichen kann; so wie sie zuletzt alle darauf hinauslaufen, daß es der Zeit und der Mühe nicht lohne, die man darauf verwenden muß, um eines fremden Idiomes bis zu einem gewissen Grade Meister zu werden. Beide Gründe, besonders aber der erstere, fallen allerdings sehr schwer in das Gewicht, und sind auch von ihrem Standpunkte aus so sehr in der Natur der Sache selbst begründet, daß es wohl ein vergebliches Bestreben sein dürfte, sie selber aufheben und vernichten zu wollen: allein, wie schon Jean Paul einmal sehr richtig bei einer ganz anderen Gelegenheit bemerkt hat: „ein System wird nicht sowohl durch Gründe bekämpft, als vielmehr durch ein anderes, das sich kühn daneben stellt;" und so dürfen wir denn auch hier nur den Standpunkt recht deutlich ins Auge fassen, von welchem aus sie gefällt sind, um uns der Warnung bewußt zu werden, daß die Schule hierin eben von einem ganz anderen Gesichts-Punkte auszugehen habe, und der Natur der Sache nach ausgehen müsse. Es ist nämlich schon weiter oben gezeigt worden, daß die Beurtheiler der Schulen und der Schuleinrichtungen gewöhnlich von dem höchsten idealen Standpunkte ausgehen, und die staunende Lese-Welt überreden wollen: daß hier nur von klassisch-musterhaften Leistungen die Rede sein dürfe, etwa so, als ob lauter kleine Leibnitze oder Lessinge vor uns auf den Schulbänken säßen, um ihren künftigen Lorbeerkränzen entgegen zu reifen. Genies aber bilden sich selber, und selbst Talente, wirkliche Talente sind grade auch nicht so häufig: brauchbare Leute von echtem Mittelschlage aber bedürfen Welt und Leben in bedeutender Anzahl, und Männer von hellem Kopfe und warmem Herzen zu bilden ist die eigentliche Aufgabe der Schule. Sehr mit Recht bemerkte daher erst unlängst in der **Revue de Paris** *) **Albéric Second** in einer Abhandlung: **les grands hommes du Concours**: daß allerdings unter der großen Anzahl der mit dem Lorbeer Gekrönten Einige sich befänden, welche im reiferen Alter die Hoffnungen gerechtfertigt hätten, welche ihre Schularbeiten von ihnen hätten fassen lassen; für die bei weitem größere Menge aber sei der Ruhm der Schule ohne einen nachhaltigen Erfolg, der schöne

*) **Janvier. 1848. p. 241—49.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Morgen ohne einen eben so schönen Abend geblieben; und er schloß daher seine Uebersicht mit dem für jeden Schulmann beherzigenswerthen Worte: C'est surtout en matière d'intelligence, que promettre et tenir sont deux. Nous ne savons, si le laurier universitaire peut garantir de la foudre, comme le prétendaient les anciers; mais à coup sûr, ce n'est point un préservatif infaillible contre l'imbécillité. — Wir sehen also, es kommt auch hier Alles auf die schon oben empfohlne Bescheidenheit hinaus, und man kann den Schülern den relativen, aber keineswegs absoluten Werth ihrer Leistungen nicht lebhaft und nicht ernsthaft genug zu Gemüthe führen; und dann eben läßt es sich nicht absehen, warum Rede- und Schreibübungen in fremden Sprachen aus den Schulen durchaus verbannt werden müßten, warum sie nicht vielmehr, mit Fleiß, Sorgfalt, Umsicht und richtigem Takte geleitet, grade da einzuführen wären, wo sie etwa zur Zeit noch fehlen sollten. Der Nutzen, ja selbst die Nothwendigkeit davon sind so in die Augen fallend, daß darüber nicht erst weiter noch viel Worte zu verlieren sind; wir wollen daher lieber noch einige kurze, zur Methodik dieses Unterrichts-Zweiges gehörige Andeutungen geben.

Was insbesondere die neueren Sprachen betrifft, die wir ja auch hier vorzugsweise nur im Auge haben: so lernen und fassen die Schüler nichts lieber als die Zahlwörter, und ich habe, in einem Grenzländchen geboren, schon als Knabe vielfach Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß meine Schul-Kameraden, ohne allen eigentlichen Unterricht in fremden Sprachen, sich auf das Zählen in der benachbarten fremden nicht wenig zu Gute thaten. Nun wohl, der Lehrer benutze diesen Trieb: er lasse seine Schüler die Zahlwörter fremder Sprachen nicht blos lernen — was allerdings überall geschieht, aber auch eben so schnell wieder vergessen wird — sondern er lasse mit diesen auch wirklich rechnen. Ich gehöre wahrlich nicht in die Zahl der Utilitäts-Menschen: aber ich sehe nicht ab, warum man nicht dem Knaben schon von vornherein die Freude lassen sollte, seine kleinen Errungenschaften bald auch praktisch anzuwenden. So gewöhnen sich Ohr und Zunge an den fremden Klang weit besser, schneller und für die ganze Folgezeit nachhaltiger, als wenn eine ganze Klasse auf einmal mit singend-schreiendem Laute irgend ein auswendig gelerntes Lesestück ableiert. Ich habe noch immer gefunden, daß jenes, nicht aber dieses, die freudige allgemeine Thätigkeit weckt, und daß einige Gute in edlem Wetteifer nach und nach ganze Klassen mit sich gleichsam fortreißen.

Aller frühere Sprachunterricht gab ferner dem Schüler eine Masse grammatischer Terminologien zu lernen, deren Uebermaß wohl am meisten mit zu der Mißstimmung beigetragen hat, welche gegen die systematische Grammatik überhaupt laut geworden ist, und sich eine gewisse Geltung zu verschaffen gewußt hat, so daß einige Sprachlehrer fast auf dem Punkte angekommen sind, alle Grammatik entweder ganz zu verwerfen, oder sie doch erst nach fünf bis sechs Jahren der Sprachenerlernung eintreten lassen wollten. Es sind daher auf diesem Gebiete insbesonders ganz eigenthümliche Vorschläge laut geworden, und ein humoristischer Historiker der Pädagogik könnte hier ganz anziehende Schilderungen mit überreichen Belägen liefern. Es ward bis zum Ueberdrusse wiederholt: die Sprache müsse als ein Ganzes, versteht sich als ein höchst geistreiches Ganzes aufgefaßt und behandelt, und aus sich selbst heraus studirt und konstruirt werden; denn „wozu", so riefen diese modernen Grammatiker denen des alten Schlages zu, „wozu zerlegt ihr, was nur als Ganzes Leben hat, und warum wollt ihr aus einem trockenen, staubigen Herbarium das aufzeigen, was jede Wiese in vollster Kraft euch darbietet?" — Der Einwand traf, das läßt sich nicht läugnen, manche schwache und manche wunde Stelle des hergebrachten Systems, und der große Haufen überzarter Mütter und Väter und schwachsinniger Lehrer, die durch vielversprechende Ankündigungen möglichst schnell über stille Verdienste hinwegspringen wollten, machte Chorus mit der vorlauten Jugend, die nun auf einmal und das so leichten Kaufes über alle die früheren Schwierigkeiten weggehoben zu sein glaubte und vermeinte, von nun an ohne mühsames Lernen zu großem Wissen kommen zu können. Allein bald genug sah man ein, daß das Ganze eben aus Theilen bestehe, und daß diese Theile immer früher da sein müßten, als das Ganze, nicht aber umgekehrt; und so bequemte man sich denn, wiewohl sehr ungern, die Sache dahin zu bestimmen: daß man einen oder zwei Monate hindurch die Hauptwörter, dann etwa eben so lange die Eigenschaftswörter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

u. s. w. aus den Lesestücken heraussuchen und erklären sollte, so daß man, im Grunde besehen, unvermerkt wieder bei der alten Grammatik angekommen war, die man eben erst so arg mitgenommen und verspottet hatte; und nicht viel anders ging es mit jenem viel und breit ausposaunten Systeme, daß der Schüler gar keine Grammatik in Händen haben, sondern angeleitet werden müsse, diese aus den einzelnen Sätzen, und zwar ein Jeder für sich, zu entwickeln und darzustellen, denn **nil tam stultum, quin id ullus unquam philosophorum (grammaticorum) contenderit.**

Mit einem Worte, man ist immer und immer wieder auf den alten Priscian und Donat zurückgekommen, und man hat am Ende immer wieder von neuem die alte Erfahrungs-Wahrheit eingesehen und anerkannt: daß der echte Lehrer-Geist, die wahre **aura seminalis** der Jugend in dem Lehrer und nicht in dem Buche liege, und daß ein Lehrer, der nichts aufzuweisen hat als sein Patent, eben weiter nichts ist, als ein mechanischer Handlanger, den keine Methode, kein geistreiches Musterbuch, kein Direktorats- und Revisorats-Zwang zu etwas anderem umschafft. Eben so ist die so viel verrufene Terminologie in ihrem Rechte geblieben, und es wäre hier nur das Eine noch zu wünschen, daß nicht jeder Leitfaden-Verfasser es sich einfallen ließe, hier und da irgend eine sogenannte neue, griechisch-lateinische einschwärzen zu wollen. Darauf aber sollte allen Ernstes gehalten werden — denn es ist das ja eben so leicht — daß der Schüler recht zeitig gewöhnt und angehalten würde, diese einmal erlernte Terminologie bei dem sogenannten Analysiren ganz in der fremden Sprache mündlich und schriftlich wiederzugeben; denn wozu soll er eine Sache lernen, die er nicht wieder in Ausübung bringt? — Man betrachte ferner eine solche Analyse nur etwas genauer, so wird man finden, daß sie fast ganz aus Fremd-Wörtern besteht, so wie, daß die deutschen Verbindungs-Wörtchen sich so unendlich oft wiederholen, daß ihre Uebersetzung in die fremde Sprache doch wahrlich keine Sisyphus-Arbeit, sondern dem Schüler sehr leicht beizubringen ist, und ihm bald nicht nur geläufig, sondern sogar angenehm wird. Denn wie schon öfters bemerkt ist, nichts ist sogar dem Kinde schon auf diesem Gebiete lieber, als fremde Laute hören zu lassen, und aus dem leichten Spiele wird dann unbemerkt Ernst, wenn auch ungeschickte Pädagogen die Sache nicht selten umkehren und damit Verwirrung genug anrichten. Doch wir überlassen diese blos patentisirten und durch keinen inneren Beruf geweihten Lehrer ihrem verdienten Schicksale, und bemerken vielmehr mit Freuden, wie Zunge, Auge und Ohr sich auch bei diesen Uebungen an fremde Laute weit besser und folgerichtiger gewöhnen, als bei dem eintönigen Zusammenplappern ganzer Klassen, wobei in der Regel der Kenntnißloseste am meisten schreit und gar Viele solche Dinge treiben, die in einer guten Schule durchaus nicht vorkommen dürfen.

Zu lange dürfen aber diese Analysir-Uebungen, seien es nun schriftliche oder mündliche, durchaus nicht getrieben werden: denn sie sind, wie die oben für das Rechnen angegebenen, im Grunde mechanische oder doch nur Vorübungen, und nicht sowohl die Terminologie oder die Grammatik überhaupt, sondern die Sprache selbst ist es, deren der Schüler mächtig werden soll; womit freilich nicht behauptet sein soll, daß öftere Wiederholungen des früher Erlernten etwa eine ganz unnöthige Sache wären. Im Gegentheile, es muß der Schüler von selbst bei diesen Wiederholungen die Freude empfinden, zu bemerken, wie geläufig ihm nun sei, was ihm früher so viele Mühe gekostet: nur darf das Gerüst nie und nirgends so viel oder gar noch mehr kosten, als der ganze Bau; obgleich dieser Fall auf dem Gebiete der Schule gar nicht so selten ist, wie Mancher meinen mag. Wer erzogen wird, wird für ein bestimmtes Ziel erzogen und gebildet, und nicht die Erziehung, sondern das Leben ist hier die Hauptsache, und dieses will und braucht keine Parade-Pferde, sondern tüchtige, redliche, kräftige Charaktere, denen die Sache mehr gilt als der Schein, und die nicht sowohl über einen falschgebrauchten Konjunktiv, als vielmehr über eine feine Schurkerei in einen heiligen Ernst und Eifer gerathen, der ihrem Herzen noch weit mehr Ehre macht, als alle erworbene Schulwissenschaft ihrem Kopfe!

Eine Frage drängt sich uns endlich auf: sollen die Lesebücher blos einzelne, für sich bestehende Sätze, oder sollen sie zusammenhängende Lesestücke enthalten? — Einzelne Sätze, die nach der einmal beliebten Anlage immer und immer wiederkehren, ermüden zuletzt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch die ausdauerndste Geduld, seien sie auch selbst die besten, die schönsten, die gehalt- und geistreichsten, die man in dem Gesammt-Gebiete irgend einer fremden Litteratur nur immer hat auffinden und auswählen können; zusammenhängende Lehrstücke dagegen, gleich vom Anfange an dem Schüler dargeboten, erhalten, auch bei der vorsichtigsten Auswahl, doch immer zu viele Schwierigkeiten; diese alle nun erklären wollen, führt zu Abschweifungen oder doch zu Weitläuftigkeiten im Unterrichte, so daß der Schüler über dem multa das multum vergißt, und oberflächlich, übermüthig und leichtsinnig wird: was ist also hier zu thun? Doch wohl das, wozu uns die Natur, wenn wir sie aufmerksam beobachten, gleichsam von selbst anleitet — nämlich, mit dem einfachen Satze zu beginnen, zu dem erweiterten rechtzeitig überzugehen, und, sobald als möglich zu zusammenhängenden Erzählungen vorzuschreiten; wobei uns denn die Litteratur der neueren Sprachen ein bei weitem reichhaltigeres Material darbietet, als die der alten sogenannten klassischen. Diese Klassiker waren Männer des thätigen Lebens, nicht Gelehrte in unserem Sinne, und schrieben so recht aus dem Leben heraus wieder für Männer, nicht für die Schule oder gar für die Kinderwelt. So wenig die Alten das kannten und trieben, was wir Roman nennen, so wenig hatten sie eine eigentliche Kinder-Litteratur; und ein so herrliches, so inhaltreiches Wort, wie der größte Kinder- und Menschenfreund es gesprochen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" kannten sie im Grunde eben so wenig, wie das einer allgemeinen Menschen- und Feindes-Liebe; es ist aber, besonders in unseren Tagen, nöthiger denn je, an die Vorzüge erinnern, welche im Christenthume still und bescheiden niedergelegt, und manchmal auf Jahrhunderte hin wenig anerkannt oder gar verkannt, nichts desto weniger einen so nachhaltigen, tiefeindringenden und segensreichen Einfluß auf die Menschheit gewonnen, und gleichsam einen neuen Himmel und eine neue Erde geschaffen haben. — Es liegt übrigens wahrlich nicht in meiner Absicht, die gesammte Kinder- und Jugend-Litteratur hier in Pausch und Bogen vertheidigen zu wollen: darauf aber muß allen Ernstes immer und immer wieder aufmerksam gemacht werden, daß für die harmlose und dabei für das Gute und Schöne so unbefangen sich begeisternde Jugend-Welt aus dem vorhandenen überreichen Schatze das Beste, das Trefflichste ausgewählt werden muß. Am reichsten ist hier unsere deutsche Sprache, nächst ihr die englische, am dürftigsten aber, trotz der Bücher-Anzahl, das romanische Sprachgebiet, vielleicht eben, weil in diesem das antike Material den Menschengeist mehr band und beschränkte, als ihn zu einer geistigen Thätigkeit anregte, so daß die echtgemüthliche, herzliche Seite weit weniger anklang und forttönte. Es ist, um das hier Ausgesprochene einigermaßen näher anzudeuten, wohl hinreichend, auf den Umstand hinzuweisen, daß der Kinderfreund von Ch. F. Weisse ein echtes Original-Werk, der ami des enfants von Berquin immer nur eine zierliche Nachahmung ist, und daß die Genlis und Aehnliche bei weitem nicht die Innigkeit und Wärme, so wie das harmlose Hinabsteigen zu der Kinder-Welt erreichen und bekunden, die den Verfasser der Oster-Eier so liebenswürdig und selbst für Erwachsene noch lesbar macht; dort reden in leichten und angenehmen Wendungen doch immer nur kleine Pariser Salon-Menschen, hier ist Natur, Unschuld, Freude, Geist, Herz und Leben; und selbst der, wahrlich mehr aus der und für die sogenannte große und vornehme Welt, als aus reiner und uneigennütziger Begeisterung für echten Menschen-Werth schreibende E. L. Bulwer findet sich genöthigt, dieses Urtheil anzuerkennen *).

---

*) Der Verf. der last days of Pompeii spricht allerdings in der hier anzuführenden letzten Anmerkung seiner Vorrede namentlich nur von Barthélemy's Anacharsis, diese läßt sich jedoch ganz ungezwungen auf die Litteraturen der Britten, Deutschen und Franzosen überhaupt beziehen. Anacharsis is a work of wonderful ability, labour, elegance and research. But there is not life in it! et does not, to be sure, profess to be actually a romance; but even as a book of imaginary travels, it is formal and tedious. The external erudition is abundant, but the inward spirit is wanting. He has not been exhilarated by the wine of antiquity, but he has accumulated a prodigious quantity of labels. „Anacharsis," says Schlegel, well and wittly, views things, in his travels, „not as a young Scythian, but as an old Parisian!" — I am not competent to

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da wir also im Gebiete der neueren Sprachen ein so reiches Material vor uns und zum Theile auch schon in unsere Lesebücher hineingearbeitet haben: so hat die Schule es mit verständiger Auswahl zu benutzen und dafür zu sorgen, daß diese Muster-Erzählungen nicht nur gelesen und übersetzt, sondern die dem jugendlichem Geiste dargebotene Speise auch in Fleisch und Blut verwandelt und diesem als Stoff zur Nachahmung angeboten werde. Gemüthvolle deutsche Pädagogen haben sich die Mühe gegeben, einzelne solcher Erzählungen in leichte Fragen und Antworten aufzulösen, um denen, die hier etwa noch zweifeln sollten, die Möglichkeit anschaulich zu machen, wie man am leichtesten zum Sprechen in fremden Sprachen gelangen könne. Der Lehrer, der diesem Fingerzeige folgt, wird freilich gar manche Schwierigkeiten zu überwinden haben; denn nicht Wenige lassen sich durch die Dornen abschrecken, welche sie auf ihrem Wege finden, und schütten das Kind mit dem Bade aus; ja die ungünstigen, absprechenden Urtheile über dieses Sprechen in fremden Idiomen haben wohl meist in solchen mißglückten Versuchen, die mit dem wärmsten Eifer unternommen, aber leider! zu früh aufgegeben, vielleicht auch nicht mit dem rechten Geschick geleitet wurden, wohl eine ihrer Hauptquellen. Allein, wenn irgendwo, so findet sich in der Schule die eigentliche Geduld-Prüfung; es muß hier durchaus nichts angefangen werden, was nicht durchgeführt werden kann oder soll; und nur der Eifer, der nicht ermattet, verdient und erhält die Krone. Lehrer, die das rechte Herz für ihren Beruf haben und die der wahre Eifer beseelt, werden auch immer in einigen Monaten schon die ersten der Früchte sehen, die sie mit so unendlicher Liebe und Aufopferung gepflanzt und gepflegt und großgezogen haben.

Diese Sprechübungen können der Natur der Sache nach Anfangs nur Fragen und Antworten sein, und zwar lange Fragen des Lehrers, sehr kurze Antworten des Schülers; allgemach aber dehnen sich diese aus, und es werden jene kürzer, bis der Schüler endlich bei dem zusammenhängenden Wiedererzählen ankommt; Alles aber wird erst vielfach mündlich getrieben, ehe an das schriftliche Ausarbeiten gegangen wird. Im Sprechen korrigirt der Lehrer auf der Stelle, der gesprochene Fehler verhallt leicht, der schriftliche steht fest gleichsam wie ein Schandpfahl, und, wenn der Schüler sich erst einmal gewöhnt hat, mehr Roth in seinen Heften zu haben als unsprüngliches Schwarz, so wird nie etwas Gescheidtes aus diesen Uebungen herauskommen. Das aber ist nicht zu befürchten, wenn der Lehrer der Sache vollkommen gewachsen ist und an die schriftliche Ausarbeitung erst dann geht, wenn der Schüler das Material mündlich vielfach eingeübt hat; dann finden Lehrer und Schüler gleich viel Freude, dieser in dem täglichen Anwachsen seiner Sprachkenntnisse, jener in dem stufenweisen Fortschreiten seiner Zöglinge, die in ihm ihren geistigen Vater und das Ideal finden, das sie allen Ernstes einst zu erreichen hoffen. So bildet sich ein inniges geistiges Zusammenleben, eine Wechselwirkung, die empfängt und gibt, und die sich dabei auf keiner Seite überschätzt, sondern im rechten Sinne vitae non scholae lernt. Die einfachen, alten, ehrlichen Schulmänner nannten daher alle diese Jugend-Arbeiten mit vollem Rechte exercitia, die Schulen selber Uebungsplätze, gymnasia; vollendete, in Ausdruck und Form so wie an Inhalt und Gehalt vollkommene Reden forderten und erwarteten sie erst von dem Manne und von und aus dem Leben; aber eben, weil wir, in unseliger Ideal-Sucht befangen, die Sache überstürzt, haben wir selber die Frühreife beschleunigt, über welche wir bei der Jugend so bitter uns beklagen, und die eben jetzt ihre bittersten Früchte trägt. Doch Klagen allein sind fruchtlos: erkennen wir vielmehr die begangenen Fehler, und heilen wir sie mit geschickter Hand, mit Umsicht und Milde!

Vor allen Tage-Lesereien die Jugend ganz und gar isoliren zu wollen, ist unmöglich, und großartige Pensionate mit chinesischen Mauern gegen die Außenwelt sind eine zu unnatürliche

---

judge properly of Wieland's Tales, — I believe, they approach nearer to the requisites of Classic Fiction than those of any other author. Wie sehr würde sich Wieland, der mit einem ganz richtigen Gefühle weit mehr nach Anerkennuug bei den Britten strebte, als bei den Franzosen, die ihm diese in so reichlichem Maße zu Theil werden ließen, gefreut haben, hätte er dieses Urtheil erlebt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erfindung, als daß sie den erträumten Nutzen wirklich gewähren sollten; bei den hier angegebenen schriftlichen Arbeiten aber, die uns Lehrern die noch unbefangene Jugend liefert, welche der gesunden Mehrzahl nach unter allen Untugenden der Verstellung am wenigsten ergeben ist, wenn sie nicht etwa systematisch dazu angeleitet wird, was allerdings nicht selten in solchen Anstalten am häufigsten der Fall ist, wo es die harmlosen Eltern grade am allerwenigsten erwarten, bei diesen Aufsätzen also, sage ich, haben wir Lehrer die beste Gelegenheit, jene absprechenden, frühreifen Urtheile auf ihren wirklichen Gehalt zurückzuführen, und in die jugendlichen Gemüther Bescheidenheit, Fleiß und Anstrengung, unzerstörbar durch alle üblen Eindrücke von Außen her mit liebender Sorgfalt und eigener Aufopferung einzupflanzen. Spricht und benimmt der Lehrer sich musterhaft: so werden die harmlosen, offenen Gemüther auch zu ihm hinauf, nicht aber an ihm herabsehen, und er wird Jünglinge erziehen, welche, der eigenen Lücken, Mängel und Unvollkommenheiten sich deutlich bewußt, mit regem Eifer und mit voller, frischer Kraft dahin streben werden, immer Vollkommneres zu leisten, weil sie eben durch die Vergleichung mit den Musterstücken die eigenen Schwächen von Tag zu Tage deutlicher einsehen. Diese heilsame Vergleichung wird ihnen um so leichter werden, je mehr Sprachen, je mehr Litteraturen sie kennen zu lernen Gelegenheit haben. Eine Sprache erleichtert, hebt und erweitert die Kenntniß der verwandten, und weit entfernt, daß eine solche stufenweise Erweiterung des Sprachenstudiums die Geister verwirre, wie so Viele wohl nur deßhalb behaupten, weil sie selber in diesen Studien nie bedeutende bemerkbare Fortschritte gemacht, sondern nur, wie sie es wohlgefällig selber nennen, nur den Geist des klassischen Alterthums zu studiren gesucht haben — unterstützt vielmehr diese Sprachen-Vergleichung das Studium der fremden, und macht zugleich in der Muttersprache selbst gewandter und ausdrucksreicher, welches letztere immer die Hauptsache bleibt; denn nur in ihr gelingt es, aus dem Frischen zu schneiden und gehaltreiche Sachen in körniger Rede mit urkräftigem Behagen für Hörer und Leser hervorzubringen.

Diese Durchbildung in der Muttersprache *) aber, sowohl in deren mündlichem als schriftlichem Ausdrucke ist Hauptzweck alles Unterrichtes, des Sprachunterrichtes aber ganz besonders, und mit vollem Rechte stellt daher das Abiturienten-Reglement unseres Staates die deutsche Arbeit als den Haupt-Maßstab auf, nach welchem die Reife eines Zöglings zu beurtheilen ist. Der Ausdruck der innersten Gefühle in ihren feinsten Abschattungen wird uns immer nur in der Muttersprache gelingen, und nach diesem wiederholten Geständnisse wird ein Jeder ermessen, welchen Werth und Rang wir den Litteraturen fremder Sprachen im Unterrichte zuerkennen, und wie weit wir davon entfernt sind, die fremden der unsrigen vorziehen zu wollen. Sie sind Mittel zum Zwecke, sehr vortreffliche, sehr geeignete Mittel allerdings, aber weder die einzigen noch die höchsten; ihre Kenntniß bleibt indeß ohne Uebersetzungs- und Sprech-Uebungen immer nur eine sehr mangelhafte und beschränkte, und darum wünschen wir eben diese Sprech- und Schreib-Uebungen aufgenommen und bis zu dem möglichst-vollkommenen Grade ausgebildet. Die Schulen der sogenannten humanistischen Bildung, die Gymnasien, haben ja auch bis auf unsere sturm- und reformreichen Tage hinauf Schreib- und Sprech-Uebungen im lateinischen Idiome betrieben: mit welchem Erfolge, mit welcher und Berechtigung, ist hier nicht zu untersuchen; wohl aber darf zum Schluße noch doch wohl die Bemerkung noch hinzugefügt werden, daß das Schreiben und Sprechen in den neueren Sprachen, bei der größerer Verwandtschaft des geistigen Elementes, weit leichter zu erringende und mehr sichere Erfolge verheißt und mit Grunde erwarten läßt, und darum rufen wir frohen Muthes unser jacta est alea!

---

*) Il faut, pour ainsidire, voyager dans les langues et, après avoir savouré le goût des plus célèbres, se renfermer dans la sienne. — Rivarol, discours sur l'universalité de la langue française. — Vgl Bl. f. liter. Unterh. Jul. 48. Nro. 208. S. 812.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist allerdings wahr, unsere reformirende Zeit hat sich vielfach und nicht selten mit Hohn und Bitterkeit ausgesprochen gegen diesen Zweig der antiken Sprachkunde, und dabei wohl auch alles Schreiben und Sprechen selbst der modernen Fremdsprechen mit verurtheilt. Die gewöhnlichsten Gründe und Redensarten sind im Verlaufe dieser Darstellung angegeben und, mit Rücksicht auf Zweck und Beschränkung dieser Arbeit, beurtheilt worden; Eines jedoch bleibt uns hier noch zu besprechen, nämlich der Einwand der neuesten, centralisirenden und uniformirenden Zeit — daß die so allgemeine und so stürmisch verlangte Reform der Gymnasien die Realschulen ganz überflüßig, gleichsam zu dem fünften Rade am Wagen machen werde.

Wenn in Erwägung gezogen wird, wie viele und welche Stimmen selbst vor ganz kurzer Zeit noch die beiden klassischen Sprachen mit Allem, was dazu gehört oder doch dazu gerechnet wird, gefordert, und mit welchem Aufwande von Beredtsamkeit sie dieselben als Haupt-Grundlage aller Bildung vertheidigt haben: so nimmt es Einen allerdings höchlichst Wunder, fast alle diese scheinbar so beredten Zeugen wie auf Einen Zauberschlag verstummt zu finden, und dafür aus der Mitte derjenigen heraus, denen diese Pflege vor Allen anvertraut ist, so Viele zu vernehmen, die so ernstlich auf die möglichst-größte Beschränkung dringen. War es diesen Leuten früher Ernst mit ihren Behauptungen und Forderungen: warum ziehen sie sich feig gleich vor dem ersten Sturme zurück? — und gehorchten sie nur irgend einer zwingenden äußeren Gewalt: warum gaben sie sich zu so einem Aufwande Ciceronischer Beredtsamkeit pro domo her? *) — Was soll man nun von Leuten denken, die fast in Einem Augenblicke und aus Einem Munde kalt und warm blasen? — Ist etwa die Sache der so vielgerühmten Bildung durch die antiken Sprachen nur eine taube Nuß? oder gilt hier nur der Herdersche Ausspruch von gewissen Sophisten, die immer und ewig vom antiken Geiste reden, und in deren ganzer Phrasen-Künstelei auch nicht Eine antike Schönheit, auch nicht Eine Spur von echt-antikem Geiste sich findet? —

Diese letztere Frage scheint den Angelpunkt der ganzen Sache zu treffen. — Wortklauberei und Partikel-Stecherei allein gibt und bildet noch keinen antiken Geist, und von allen Zöglingen aller künftigen Fakultäten eine durchaus gleiche Fertigkeit in antiken Formen zu verlangen, ist noch lange keine echte Philologie. Die einfachen, klaren, körnigen Alten würden höchlichst erstaunt sein zu sehen, welchen Gebrauch man von ihren Männer-Werken für Knaben gemacht. Nichts desto weniger aber bleibt es trotz allen Uebermaßes und trotz allen Mißbrauches wahr und fest stehen: die edle Einfachheit und die körnige Klarheit der Alten ist der beste, weil naturgetreueste Grundstein der Jugendbildung. Denn sind schon die späteren Alten immer in Ueberbildung und Künstelei verfallen: um wie viel mehr müßte eine Bildung blos durch die Neueren mit deren überschwenglicher Sentimentalität dahin führen? Nur ist dieser Bildungsgang zu den vorzugsweise geistig-abstrakten Berufsarten nothwendiger Weise ein in seiner Vorbereitungs-Zeit langer; und eben so ist die Zahl derer, welche die Bewahrung und Pflege dieser Güter der Menschheit verlangt, im Ganzen eine weit geringere, als die derjenigen, welche eben eine so lange Vorbereitungs-Zeit weder bedürfen noch ermöglichen können; und nur, weil wir bis jetzt Alles und Alle über Einen Leisten geschlagen und Alle in Ein Maß eingezwängt haben, und dennoch immer gar Viele, ja die Meisten auf dem halben Wege abgegangen sind und haben abgehen müssen, nur darum, muß man eingestehen,

---

*) Eichstadii opp. ac. p. 519. Hoc videlicet ingens est probrum et dedecus patriae vel certe aetatis nostrae, quod semper reperiuntur, qui ex sua summa indignitate labem magnorum virorum dignitati adspergant, qui vestigia illorum, dum florent et auctoritate pollent, canum more lambant, senescentibus aut mortuis maxima cum protervitate insultent.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind die Zwittergeschöpfe entstanden, die weder dahin noch dorthin paßten, und später in nervenschwacher Sentimentalität oder in einer Berserker-Wuth untergingen, die gegen Alles ihren giftigen Stachel kehrt, und über ihrem ewigen Negiren nie und nirgends ihre Zwecke erreicht. Aber eben um diesem schon oben besprochenem Uebel, welches vorzüglich in unserer neuesten Zeit eine früher kaum geahnte furchtbare Ausdehnung gewonnen hat, nach Möglichkeit vorzubeugen, ist ein beherzter Schnitt, eine scharfe Sonderung, eine fest-bestimmte Vorzeichnung einer gründlichen zu durchlaufenden Bildungs- und Erziehungs-Bahn nöthig, damit nicht immer und immer wieder so Viele, auf dem halben Vorbereitungs-Wege in ganz andere Bahnen hineingeworfen, in ihrem ganzen Leben eben nur halb- und darum unvollkommen gebildete Zwitter-Wesen bleiben, die, über dem unbestimmten Sehnen nach anderen Bahnen, nie und nirgends die ihrige ganz und befriedigend ausfüllen, wohl aber nicht selten Unheil genug anrichten. Des unvergeßlichen Herder's Worte: „Die Welt braucht hundert tüchtige Männer und einen Philologen, hundert Stellen, „wo Real-Wissenschaften unentbehrlich sind, eine, wo eine gelehrte und grammatische Kennt„niß des alten Roms gefordert wird," *) hätten schon längst dahin führen sollen, die nothwendige Anzahl der Schulen auf antiker, und der auf mehr moderner Grundlage gegen einander ohne Vorurtheil und ohne schwachsinnige Vorliebe abzuwägen, und jeder zu geben, was einer jeden gebührt, und was eine jede für ihre klar- und bestimmt-ausgesprochenen Zwecke nothwendig fordern muß. Statt kalt und verechtlich auf ihre Schwester herab, oder neidischen Blickes zu ihr hinauf zu sehen, würde dann schon längst eine jede erkannt haben: daß wohl die Wege und die Mittel verschieden sind, nicht aber das Ziel; so wie, daß es die höchste Aufgabe aller Erziehung ist, den sittlichen Charakter für die Gefahren des Lebens zu stählen und den eigenen Fortbildungs-Trieb in dem Jünglinge zu wecken und zu fördern, auf daß dieser, wenn das Leben dann später einem Jeden seine Bahn und seinen Beruf anweist, einem jeden gewachsen ist und in jedem sich zufrieden fühlt, und für seinen bescheidenen Theil mitwirkt zu dem Wohle des Ganzen.

So mögen denn die beiderseitigen Schulen, trotz ihrer so durchaus-verschiedenen Grundlage, freundlich neben und mit einander gehen, statt in unwürdiger Eifersüchtelei einander ihre Zwecke ganz oder theilweise zu opfern und sich der Gefahr auszusetzen, daß keine die ihrigen vollkommen erreiche. Was der einzelne Mensch, was jede Anstalt einmal sein will, das muß sie ganz sein. Es mögen daher die Schulen mit der sogenannten humanistischen Grundlage ihren wohl-erworbenen Ruhm sich erhalten, ja ihn durch eine strenge und gediegene Verfolgung des fest- und klar-erkannten Zieles noch vermehren, so wie die neu-errichteten, auf dem sogenannten realen Boden ruhenden den ihrigen begründen und verdienen. Die einmal gang und gäbe gewordenen Bezeichnungen des Humanismus und Realismus entsprechen freilich so wenig, wie hundert andere gangbare, dem eigentlichen Zwecke, noch drücken sie das Wesen der nach ihnen benannten Schulen genügend und erschöpfend aus: allein was liegt an dem Namen, wenn nur die Sache selber besteht, eben weil sie eine naturgemäße Begründung hat? — Ist diese einmal nachgewiesen, so tritt für Eltern und Vormünder so wie überhaupt für die Rathgeber und Leiter der Jugend die gebietende Pflicht ein, vorsichtig zu wählen und das einmal Erwählte nicht ohne die gewichtigsten Gründe, gleichsam zwischen Heute und Morgen, wieder wechselnd aufzugeben; denn nur dann werden die beiderseitigen Anstalten, ohne sich in fruchtloser, ja sogar äußerst gefahrvoller Rivalität aufzureiben, auch die Früchte unter sorgsamer Pflege reifen sehen, die mit allem Rechte von ihnen erwartet und gefordert werden. Rivalität thut wohl nie und nirgends gut, so wenig wie eine schranken- und sinn-lose Konkurrenz — am allerwenigsten aber darf das Feld der Jugend-Bildung **) zu dem Kampfplatze kleinlicher oder gar gemeiner Leidenschaften herabgewürdigt,

---

*) Postscenn'en u. s. w.

) **Maxima debetur puero reverentia. — —
Nil dictu foedum visuque haec limina tangat,
Intra quae puer est. Invenal. sat. XIV, 47. & 44 &c.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oder als Probe-Acker benutzt werden, auf dem eine nutz- und zweck-los spintisirende Systemsucht ihre Versuche anstellt und ihre vermeinten Triumphe zu erstreiten glaubt; im Gegentheile, so wie die Homäopathie in ihrem richtig-gewürdigten Einflusse auf die Allopathie ihren besten, vielleicht sogar ihren einzig-richtigen, segensreichen Erfolg gehabt hat: so möge hier auch der, nach den gewichtigsten Stimmen auf dem Gebiete der Pädagogik gezeigte Weg auf den beiderseitigen Anstalten von Einsichtsvollen gewürdigt, und, hat er diese Feuerprobe bestanden, mit Eifer und Fleiß und Liebe befolgt, ja vielleicht sogar in Kürze durch einen noch besseren vervollkommnet oder gar verdrängt werden — denn ewig wahr bleibt für denkende Lehrer der alte Ausspruch: **docendo discimus!**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf